

Komponisten-Colloquium

Freitag, 3. Mai 2013, 18.00 im Kammermusiksaal

Zeynep Gedizlioğlu

Anlässlich der Aufführung der Kompositionen „Akdenizli“ und „Susma – Schweige nicht“ bei den Berliner Maerzwochen schrieb Julia Spinola am 21. März 2013 in der ZEIT:

Die 1977 in Izmir geborene türkische Komponistin Zeynep Gedizlioğlu erlebte mit elf etwas »Magisches«: Kurz vor ihrer Aufnahmeprüfung am Konservatorium in Istanbul setzte sie sich erstmals ans Klavier - und merkte zu ihrem großen Erstaunen, dass sie Teile aus Saties Gymnopédies-Zyklus aus der Erinnerung heraus nachspielte, einfach so. Da konnte sie weder Notenlesen noch ein Instrument spielen - beinahe unvorstellbar aus westlicher Perspektive. Nicht einmal eine Blockflöte gab es in Gedizlioğlus Kindheit. Dennoch wusste sie schon als Neunjährige, dass sie »die Sprache der Musik erlernen« wollte, weil sie eine so »leidenschaftliche Musikhörerin« war. Doch weder die türkische Volks- noch die westliche Kunstmusik spielten in ihrem Elternhaus eine Rolle. Eine »ganz intensive Erfahrung« machte sie mit der Rock- und Popmusik, die ihre Eltern - eine Schauspielerin und ein bildender Künstler - hörten: Alben von Deep Purple, Supertramp oder King Crimson.

In Istanbul hatte die heute 36-Jährige ein Kompositionsstudium abgeschlossen und schrieb Stücke, die »möglicherweise ein wenig nach Bartók oder Kurtág rochen«. 2002 begann sie weitere Studien in Deutschland unter anderem bei Wolfgang Rihm und Ivan Fedele. Und gab sich als Stipendiatin der Darmstädter Ferienkurse für Neue Musik drei Wochen lang den verschiedensten kompositorischen Richtungen hin, von Rihm über Helmut Lachenmann und Brian Ferneyhough bis zu Tristan Murail. »Ich hatte noch nie so viele Komponisten in einem Raum gesehen«, erinnert sie sich. »Das war heftig, eine echte Last auf meinen Schultern«.

Dennoch ist es ihr gelungen, im Stimmengewirr der Neue-Musik-Szene ihren eigenen Ton zu finden: eine schnörkellose Direktheit und Unumwundenheit expressiver Impulse, die oft in harten Schnitten gegeneinandergesetzt werden und sich mit antikischer Wucht und Klarheit zu entladen scheinen. Vergangenes Jahr wurde Gedizlioğlu mit dem Kompositionsförderpreis des Ernst-von-Siemens-Musikpreises ausgezeichnet. Ihre Werke sind in der zeitgenössischen Musikszene vollständig angekommen.

Vor der tödlichen Umarmung eines Betriebs, der dazu neigt, alles zu schlucken, schützt sie sich, indem sie in sich eine gewisse Fremdheit und Widerständigkeit kultiviert: Es ist dies »das positive Gefühl, nirgendwo restlos dazuzugehören«, das sie mittlerweile auch bei Besuchen in Istanbul befällt. Während viele ihrer Kollegen beim Komponieren auf eine Computersoftware zurückgreifen, die mit der »einfachsten Art, Noten zu schreiben und zu veröffentlichen«, wirbt, schreibt Gedizlioğlu ihre Stücke in einer Situation, die sie radikal auf sich selbst zurückwirft: im Lesesaal einer Bibliothek, wo es nur »den Schreibtisch, das Papier und meinen Kopf gibt«.

Welche Art von Unmittelbarkeit also erhofft sich die Neue-Musik-Szene, wenn sie begehrlische Blicke in den Orient wirft und mit der protestgeladenen Massenkultur des türkisch-arabischen Raums flirtet? Bloß weil einem Teil der Komponisten hierzulande die kreative Energie auszugehen droht, kann nicht geleugnet werden, dass Kunst einen Ort der Handlungsentlastung, der Muße und der Reflexion braucht. Nicht umsonst zieht es die meisten Komponisten aus sogenannten Krisenländern früher oder später in den befriedeten Westen. Insofern sollten wir uns vor jedweder Romantisierung hüten. Die Annahme, dass die authentischste Kunst in Regionen mit hoher Traumadichte entstehe, hätte sonst etwas Obszönes.

2010 bis 2011 arbeitete Zeynep Gedizlioğlu am IRCAM in Paris. Ihre Werke werden europaweit gespielt, neben anderen Stipendien und Preisen erhielt sie 2012 den Förderpreis der Ernst von Siemens Musikstiftung. Auf ihrer ersten Portrait-CD „Kesik – Schnitt“ (2012) interpretieren u.a. das Ensemble Modern, das Arditti Quartett sowie Solis-ten des SWR Sinfonieorchesters Baden-Baden und Freiburg die Musik der Komponistin.



Musik unserer Zeit